

Alexandra Kollontai und der Versuch einer kommunistischen Sexualmoral

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - (2017)

Heft 52

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alexandra Kollontai und der Versuch einer kommunistischen Sexualmoral

Die kommunistische Aktivistin Alexandra Kollontai ging davon aus, dass mit der Oktoberrevolution eine Veränderung der Sexualmoral möglich gemacht wurde, die sich nachhaltig auf das Leben in der frühen Sowjetunion auswirkte

von JF

Am 8. November 1917, dem Tag nach der Oktoberrevolution, sieht der in Russland stationierte amerikanische Botschafter David R. Francis rot. Empört wendet er sich in einem Brief an den amerikanischen Generalkonsul: «Es wird berichtet, dass der Petrograder Rat der Arbeiter und Soldaten ein Kabinett ernannt hat mit Lenin als Premier, Trotzki als Außenminister und Madame oder Mlle. Kollontai als Erziehungsministerin. Widerlich!» «Disgusting» sind die Ernennungen nicht nur, weil die KommunistInnen die Macht übernommen haben, sondern weil mit Alexandra Kollontai eine Frau zur Ministerin erkoren wird, die, aufgrund ihres Engagements gegen die bürgerliche Sexualmoral, besonders verhasst ist.

Es mag nicht erstaunen, dass Kollontai als Frau, die stets betont offen über Sexualität und Liebe unter kapitalistischer Produktionsordnung sprach (gemeint ist bei Kollontai historisch bedingt stets eine binäre Geschlechterordnung), mit zahlreichen Widerständen konfrontiert war. Zu verteidigen hatte sie sich nicht nur gegen konservative DiplomatenInnen, sondern auch gegen Teile der postrevolutionären sowjetischen Gesellschaft. Als «amazonenhaft» wurde sie von Leo Trotzki einst in einer Rede beschrieben, eine «Walküre der Revolution» taufte sie die russische Kirche, als «pornografisch» wurde ihr Werk von einigen sowjetischen Kritikern charakterisiert. Freilich entsprechen manche der innerparteilichen Angriffe einer durchaus alltäglichen sowjetischen Polemik, die sich gut hundert Jahre später deutlich schärfer liest, als sie ursprünglich verstanden wurde, und derer sich Kollontai mit vergleichbarer Schärfe zu bedienen wusste.

Leben und Werk einer Frauenkämpferin

Nachdem Kollontai 1908 aus Russland fliehen musste, nimmt sie in mehreren Ländern Europas ihre Tätigkeit in der internationalen kommunistischen Bewegung auf. In dieser Zeit entstehen zahlreiche Propaganda- und Analyseschriften. Doch auch in der europäischen Bewegung stößt Kollontai nicht immer auf Gegenliebe. Über den 1912 veröffentlichten Stimmungsbericht *Durch das Europa der Arbeiter* folgt in der deutschsprachigen *Gewerkschaftskorrespondenz* eine Rezension, die exemplarisch den vorhandenen konservativen Geist innerhalb der progressiven Bewegung offenbart: «Der Leser wird daraus nichts von der Bedeutung und der Leistung der modernen Arbeiterbewegung in Deutschland erfahren, dagegen aber in dichten Farben gemachte Schilderungen zu Gesicht bekommen, aus denen hervorgeht, dass die deutschen Arbeiter viel trinken, Karten spielen, reaktionäre Ansichten über Frauen usw. haben [...]» Diese Themen aber, die der Rezensent hier implizit als nebensächlich erachtet, sind für Kollontai entscheidende Faktoren eines Klassenkampfes, der nicht von Geschlechterfragen getrennt werden kann.

Frauen durch Klassenkampf ein Leben nach «freier Wahl» zu ermöglichen, das ist Kollontais politisches Ziel als kommunistische Aktivistin. So zumindest beschreibt sie es in ihrer Autobiografie, die in West-Deutschland und im englischsprachigen Raum teilweise gekürzt unter dem klingenden Titel *Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin* erschienen ist. Das russische Übersetzungsvorbild trug den etwas schlichteren Titel *Aus mei-*

nem Leben und meiner Arbeit. «Frei» heisst bei Kollontai nicht nur die Überwindung ökonomischer, sondern auch ideologischer Abhängigkeitsverhältnisse. Ausführlich beschrieben wird dies in ihrem theoretischen Werk, verdichtet insbesondere im Aufsatz *Geschlechterbeziehung und Klassenkampf* (daraus wird im Folgenden, wenn nicht anders vermerkt, zitiert werden). Es ist dem Laika-Verlag zu verdanken, dass 2012 eine deutschsprachige Neuauflage von Kollontais Autobiografie veröffentlicht wurde, in der zusätzlich *Geschlechterbeziehung und Klassenkampf* wie auch ein lesenswertes Vorwort von Barbara Kirchner abgedruckt ist.

Die Krise der Sexualität vor 1917

Historische Ausgangslage in *Geschlechterbeziehung und Klassenkampf* ist eine ausgemachte «sexuelle Krise», wobei sich hier Sexualität, Beziehungsformen und Fragen der Liebe mehrheitlich vermischen. Das dem Kapitel zugrunde liegende Begriffsnetz, das nicht zuletzt aufgrund des Dualismus Körper-Seele an manchen Stellen etwas esoterisch anmutet, geht auf Grete Meisel-Heß' *Die sexuelle Krise. Eine sozialpsychologische Untersuchung* zurück. Meisel-Heß prangert darin die Doppelmoral der kapitalistischen Gesellschaft an, welche ungleich sexuelle und asexuelle Bereiche definiert und Männern und Frauen unterschiedliche Möglichkeiten der Lustbefriedigung zugesteht. Kollontai greift diesen Befund auf, verbindet ihn aber stärker mit einer (in diesem Fall stark vereinfachten) marxistischen Geschichtsschreibung. Während im Mittelalter nur ein geringer Teil der Bevölkerung Probleme sexualmoralischer Grundlage erlebte – Kollontai geht davon aus, dass bei den BäuerInnen die zyklische Reproduktion der Lebensgrundlage und Familie im Vordergrund stand und diese sich deswegen nicht mit kulturellen Fragestellungen auseinandergesetzt haben – betrifft die Krise nun die ganze Gesellschaft. Das Grundproblem ist also nicht neu, doch erst unter kapitalistischen Verhältnissen wird die sexuelle Krise umfassend und chronisch. Dies führt hier zu einer in ihrer Grössenordnung bisher unbekanntem

Entfremdungserfahrung, die «ganz besonders erstickend und tödlich» wirke.

Die Krise der Sexualität manifestiert sich für Kollontai in drei wesentlichen Punkten. Erstens kollidiert unter kapitalistischen Produktionsbedingungen das Bedürfnis nach geschlechtlicher Vereinigung (in Kollontais Schriften primär heterosexuell gedacht) mit einer individualistischen Moral und daraus folgt eine «unentrinnbare seelische Einsamkeit». Der Drang, der Isolation zu entrinnen, führt zu einer Gier, sich an die «Illusion einer «verwandten Seele» zu klammern» und das andere Subjekt besitzen und dessen Körper zur eigenen seelischen Befriedigung konsumieren zu wollen:

«Der Mensch, der die Seeleneinsamkeit fliehen möchte, denkt naiv, dass es genüge, in Liebe zu erglühen, um sein Recht auf die Seele eines anderen Menschen geltend zu machen, um sich in den Strahlen des seltenen Glückes seelischer Nähe und Verstehens zu wärmen.»

Erst mit einem historischen Wandel wird dieses Bedürfnis nach seelischer Wärme als solidarische Eigenschaft ausgelegt werden können. Dass die Menschen bisher nicht über den Wunsch nach Besitz hinausgekommen sind, hängt als zweite diagnostische Erkenntnis mit einem historisch gewachsenen Eigentumsrecht zusammen. Der Wille, sich eine Person aneignen zu wollen, und sei dies auch nur geistig, habe seinen Ursprung in der unbewussten Übertragung eines Eigentumsrechts auf die menschliche Psyche. Hierbei betont Kollontai mehrfach die Rolle des psychischen Besitzanspruchs. Denn auch verschiedene Formen einer aufkommenden «Buntheit der ehelichen Beziehungen» können nicht automatisch als progressive Errungenschaft gelten, insbesondere dann nicht, wenn von einer Partnerin oder einem Partner anstatt körperliche einfach seelische Treue eingefordert wird. Drittens manifestiert sich die Krise der Sexualität in einer historisch gewachsenen «Ungleichwertigkeit» zwischen den Geschlechtern. Kollontai beschreibt, wie diese zu einem «organischen Bestandteil» der menschlichen Psyche geworden ist, was dazu führe, dass

Das Grundproblem ist also nicht neu, doch erst unter kapitalistischen Verhältnissen wird die sexuelle Krise umfassend und chronisch.

männliches und weibliches Sexualverhalten unterschiedlich bewertet wird. Als Beispiel macht sie dies an der unterschiedlichen Beurteilung von Altersunterschieden bei Partnerschaften fest: Eine Frau, die mit deutlich jüngerem Partner in der Öffentlichkeit auftritt, wird anderen Vorurteilen begegnen als ein Mann mit jüngerer Ehegattin.

Grundzüge einer neuen Sexual- und Liebesmoral nach 1917

Ausgehend von dieser ausgemachten Krise muss sich in der neuen Gesellschaft eine Sexualmoral entwickeln, die wesentlich auf zwei Prinzipien beruht: «1. Die volle Freiheit und 2. Der Gleichheit und Aufrichtigkeit kameradschaftlicher Solidarität.» Grundbedingung für diese umfangreiche Emanzipation ist die Auflösung des alten Systems.

So schreibt Kollontai in ihrer Autobiografie: «[M]eine marxistische Weltanschauung zeigte mir in leuchtender Klarheit auf, dass die Befreiung der Frau nur als Resultat des Sieges einer neuen Gesellschaftsordnung und eines anderen Wirtschaftssystems sich ereignen können.» Die Fesseln der alten Gesellschaft lösen sich aber nicht automatisch als Ergebnis eines einmalig revolutionären Umsturzes auf. Während die «sexuelle Krise zu drei Vierteln bedingt ist durch die äusseren, sozialökonomischen Verhältnisse, so beruht ein Viertel ihrer Schärfe zweifellos auf unserer «verfeinerten, individuellen Sache», einem Erbe der Herrschaft der bourgeoisen Ideologie.» Diesen ideologischen Kampf gilt es als «mächtige Waffe» des Klassenkampfes vor der Revolution aufzunehmen und nach der Revolution fortzuführen. Damit argumentiert Kollontai radikal gegen eine Auffassung, in welcher Fragen der Sexualität und Geschlechterverhältnisse als reine Überbauphänomene, das heisst ausschliesslich über die ökonomischen Verhältnisse determiniert, abgetan werden:

«Als ob die Ideologie irgendeiner Klasse sich erst dann bildet, wenn die Umwandlung in den sozialökonomischen Verhältnissen schon stattgefunden hat, indem sie so die Herrschaft dieser Klasse be-

festigt! Die ganze historische Erfahrung lehrt uns, dass die Herausarbeitung der Ideologie sozialer Gruppen und demzufolge auch ihre Sexualmoral sich schon während des schweren Kampfes dieser Gruppe mit den feindlichen gesellschaftlichen Kräften vollzieht.»

Die Keimzellen der neuen Sexualmoral bilden die Kämpfe der ArbeiterInnenklasse. Nur hier stellen neue Beziehungs- und Liebesformen eine solidarische und die Psyche entdinglichende Sprengkraft her. Während sich das Bürgertum fortschrittliche Erfahrungen aus dem Proletariat durch Imitation aneignet und sich damit selbst schwächt, ermöglicht die Zerstörung familiärer Beziehungen im Proletariat eine Kampfkraft für gesellschaftliche Veränderung. Kollontai formuliert dies

Die Keimzellen der neuen Sexualmoral bilden die Kämpfe der ArbeiterInnenklasse. Nur hier stellen neue Beziehungs- und Liebesformen eine solidarische und die Psyche entdinglichende Sprengkraft her.

in mehreren Beispielen, und zwar immer über die Rolle des Mannes als dominante Bezugsperson: Der Vertreter des Bürgertums, der seine Familie durch neue Eheformen auflöst, zerstört damit die Reproduktion der für das System notwendigen bürgerlichen Familienordnung. Der Arbeiter, der die bürgerliche Familienordnung verneint und nicht als wichtigster Lohnempfänger einer Familie auftritt,

kann während eines Streiks nicht zum Streikbruch gezwungen werden, da er im Vergleich zum klassischen Familienvater viel weniger auf einen regelmässigen Lohn angewiesen ist. Hier also verhilft der Arbeiter, im Gegensatz zum Bürger, durch den Bruch mit der bürgerlichen Sexualmoral, seiner eigenen Klasse zum Durchbruch. Ein anderes Beispiel ist der Bürger, der seine Frau an den Herd fesselt. Dieser wird von der Gesellschaft mit Lob überzogen werden, da er für seine Familie sorgen kann. Der Arbeiter hingegen, der einer Frau häusliche Fesseln auferlegt, lenkt diese vom sozialen Kampf ab und bewegt sich damit konträr zu den Interessen seiner Klasse.

Die Beispiele, die in *Geschlechterbeziehung und Klassenkampf* bewusst einfach gehalten sind, mögen auf den ersten Blick wenig neue Erkenntnisse liefern. Worum es Kollontai aber geht, ist die Entwicklung eines Klassenstandpunkts, der die *Frauenfrage* einzuschliessen

versucht. Nicht eine ahistorische Propagierung neuer Eheformen steht somit im Zentrum – selbst dem Proletariat dienliche Formen der Beziehung, so stellt sie immer wieder fest, lassen sich letztlich im Kapitalismus integrieren –, sondern die Betonung dreier zentraler Punkte: Erstens kann eine normative Bewertung von Beziehungsverhältnissen nur in Relation zur unterdrückten Klasse, deren Kämpfe und der historischen Epoche vollzogen werden. Zweitens ist das ideologische Feld der Sexualmoral ein Kampffeld des Klassenkampfes. Drittens liegt der Keim der neuen Gesellschaft in den Kämpfen der ArbeiterInnenklasse.

Emanzipation, Klassenkampf und Stillstand

Wie sich eine neue Gesellschaft entwickelt, erlebt Kollontai selbst. Im März 1917 kehrt sie aus dem Exil zurück und arbeitet während der Oktoberrevolution als aktive Parteiaktivistin. Überschwänglich schreibt Kollontai am 24. November an Clara Zetkin: «Im Rausche der großen Revolution schreibe ich diese paar

Zeilen [...] Das Große, das Erwünschte ist geschehen: die Macht gehört in Russland den Arbeitern und der Bauernbevölkerung, der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat ist das leitende Regierungsorgan.» Sogleich macht sich Kollontai an die Arbeit, um die Theorie an der nun real gewordenen Utopie zu erproben. Aber emanzipatorische Errungenschaften, das ist ihr durch-

aus bewusst, sind ohne Kampf nicht zu haben; speziell dann nicht, wenn es um Geschlechterfragen geht. Dass Kollontai 1917 überhaupt zur Ministerin erkoren wurde, war weder Selbstverständlichkeit noch postrevolutionärer Automatismus. Entgegen oberflächlicher Darstellungen der Ereignisse in Russland war es zu Beginn des Jahres 1917 alles andere als klar, welche Rolle die Frauen in der neuen Gesellschaft einnehmen sollten. Noch während der Februarrevolution – die revolutionäre Phase, die nach den Demonstrationen zum 8. März zum Ende des Zaren und zur temporären Doppelmacht zwischen Duma und Sowjets führte – weigerte man sich sowohl im Petrograder Sowjet als

auch in der Stadtduma, schriftlich das allgemeine Wahlrecht beider Geschlechter festzuhalten. Im Sowjet geschah dies vermutlich aus falschen Ängsten, dass die Masse der Bäuerinnen konservativ wählen würde. Erst als Mitte März bis zu 40'000 Frauen mit revolutionären Forderungen die Strassen Petrograds stürmen, wurde sowohl im Petrograder Sowjet als auch in der Stadtduma das allgemeine Wahlrecht beider Geschlechter verkündet. Gemäss einem erst vor wenigen Jahren ins Englische übersetzten Augenzeuginnenbericht der Frauenaktivistin Olga Zakuta lagen die entscheidenden Gründe für den Meinungsumschwung einerseits in der Mobilisierungskraft der Frauen, andererseits in der Verknüpfung der Forderung nach einem zugesicherten allgemeinen Wahlrecht mit der Forderung nach einer Anerkennung der Leistungen der Frauen beim Sturz des Zaren.

Vergleichbare Kämpfe um fortschrittliche Errungenschaften hat Kollontai als Ministerin für Soziale Fürsorge auch nach der Ok-

ttoberrevolution zu führen. Beispielsweise lässt sie als eine ihrer ersten Amtshandlungen ein Kloster enteignen, um darin KriegsinvalidInnen unterzubringen. Der Versuch endet mit einem kirchlichen Prozessionsumzug und der Rüge anderer ParteiaktivistInnen, die angesichts der Wirren der Revolution eine zusätzliche Frontstellung gegen die Kirche als kontraproduktiv

empfinden. Solche Diskussionen wiederholen sich in den kommenden Jahren. Während Kollontai immer wieder dafür plädiert, die laufenden Kämpfe auszuweiten, sprechen sich andere Teile der Partei angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Rückständigkeit der Sowjetunion stärker für ein behutsames Vorgehen aus.

Manche dieser von Kollontai angeführten politischen Auseinandersetzungen gehen aufgrund fehlender Mehrheiten innerhalb der Partei verloren, doch bei weitem nicht alle. Kollontai kann beispielsweise einen nachhaltigen Mutterschafts- und Kinderschutz durchsetzen – ein Ziel, für das sie sich, teilweise gegen den Widerstand von Clara Zetkin, schon

Während Kollontai dafür plädiert, die laufenden Kämpfe auszuweiten, sprechen sich Teile der Partei angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Rückständigkeit der Sowjetunion für ein behutsames Vorgehen aus.

vor 1917 einsetzte. Der Mutterschaftsschutz ist für Kollontais politische Arbeit deswegen ein zentrales Themengebiet, weil erst die vollkommene wirtschaftliche Unabhängigkeit eine neue Geschlechtermoral hervorbringen könne. So hält sie es auch als These in ihrer 1916 erschienenen, 700-seitigen empirischen Studie *Gesellschaft und Mutterschaft* fest. Andere Errungenschaften der frühen Sowjetunion, an deren Ausarbeitung Kollontai beteiligt ist, sind die Zivilehe, die Erleichterung von Scheidungen, die Gleichstellung unehelicher und ehelicher Kinder und ein offizielles Dekret der revolutionären sowjetischen Regierung zur Gleichstellung von Mann und Frau.

1920 übernimmt Kollontai die Führung des *Shenotdel*, des offiziellen Frauenkomitee der Kommunistischen Partei, das 1919 zur Selbstorganisation der Frauen gegründet wurde, bis es 1930 aufgrund der nun angeblich obsoleten Frauenfrage wieder aufgelöst werden muss. Im Rahmen dieser historischen Phase plädiert Kollontai 1920 auch für die Neuausrichtung des 8. März. Nachdem sie sich vor der Oktoberrevolution innerhalb der internationalen sozialistischen Frauenbewegung intensiv dafür eingesetzt hatte, dass unter gewissen Umständen auch Bündnisse mit bürgerlichen Frauenorganisationen eingegangen werden durften, sollte der Tag künftig ganz im Zeichen des internationalistischen Kampfes der Frauen stehen. So schreibt Kollontai 1920 in einem Manifest zum 8. März:

«Wenn die frühere Aufgabe des «internationalen Tag der arbeitenden Frau» angesichts der Vormacht des bürgerlichen Parlamentes darin lag, für das Wahlrecht der Frau zu kämpfen, hat die ArbeiterInnenklasse heute eine neue Aufgabe: Die Organisation der arbeitenden Frauen im Rahmen der Kampfparolen der dritten Internationale. Hört auf die Stimmen aus Russland statt am bürgerlichen Parlament teilzunehmen.»

Nicht alles lief nach dem Plan, den die Parolen aus der Sowjetunion vorgaben. Als 1921 aufgrund wirtschaftlicher Mängel die Neue Ökonomische Politik ausgerufen und begrenzt marktwirtschaftliche Prinzipien ermöglicht

werden, sieht Kollontai neue Gefahren am Himmel aufflackern. Sie fürchtet, dass dort, wo die Warenförmigkeit auch nur begrenzt zurückkehrt, alsbald auch wieder Menschen und deren Körper verkauft werden, was Kollontai später in ihrer Erzählung *Schwestern* verarbeitet.

Klassenkampf statt Demokratie

In dieser Zeit unterstellt Kollontai der Partei mehrfach, dass diese nach den revolutionären Umstürzen von 1917 in einen Winterschlaf des Denkens gefallen sei. Dabei schliesst sie sich zwischen 1920 und 1922 auch der *Arbeiteropposition* an, die im Rahmen der sowjetischen Gewerkschaftsdebatte eine Rückkehr der Klassenkämpfe und mehr ArbeiterInnen selbstverwaltung in den Betrieben fordert. Aufgrund dieser innerparteilichen Opposition wird Kollontai bis heute – vergleichbar mit der Rezep-

tion Rosa Luxemburgs – als zwischenzeitige Verfechterin einer Demokratisierung der Sowjetunion gelesen. Diese Vorstellung erübrigt sich bei genauerem Blick auf die ausgefochtenen Kämpfe. Tatsächlich klagt Kollontai als Vertreterin der *Arbeiteropposition* zwar die Bürokratisierung und die Öffnung des Landes im Rahmen der Neuen Ökonomischen Politik an. Als Lösung schlägt sie aber nicht mehr Demokratie, sondern mehr Klassenkampf vor. Hierfür soll die Partei einer «Reinigung» unterzogen werden, indem diese sich von allen (sic!) nicht-proletarischen Mitgliedern trennt, die der Partei nach 1919 beigetreten sind. Anklagend schreibt Kollontai dazu 1921 im Manifest *Was bedeutet die Arbeiter-Opposition?»: «Je mehr sich die Sowjetmacht befestigt, eine desto größere Anzahl fremder, carrieristischer, kleinbürgerlicher und manchmal direkt feindlicher Elemente schließen sich der Partei an. Es muß eine sehr gründliche Reinigung vorgenommen werden.»* Wenn die klassenkämpferische Praxis zugleich Bedingung wie Keimzelle für den gesellschaftlichen Umwälzungsprozess ist, dann müsse die Partei zwangsläufig aus Menschen der Praxis bestehen, und das sind primär ArbeiterInnen.

Die *Arbeiteropposition* kann sich mit ihren Forderungen nicht durchsetzen und Kollontai

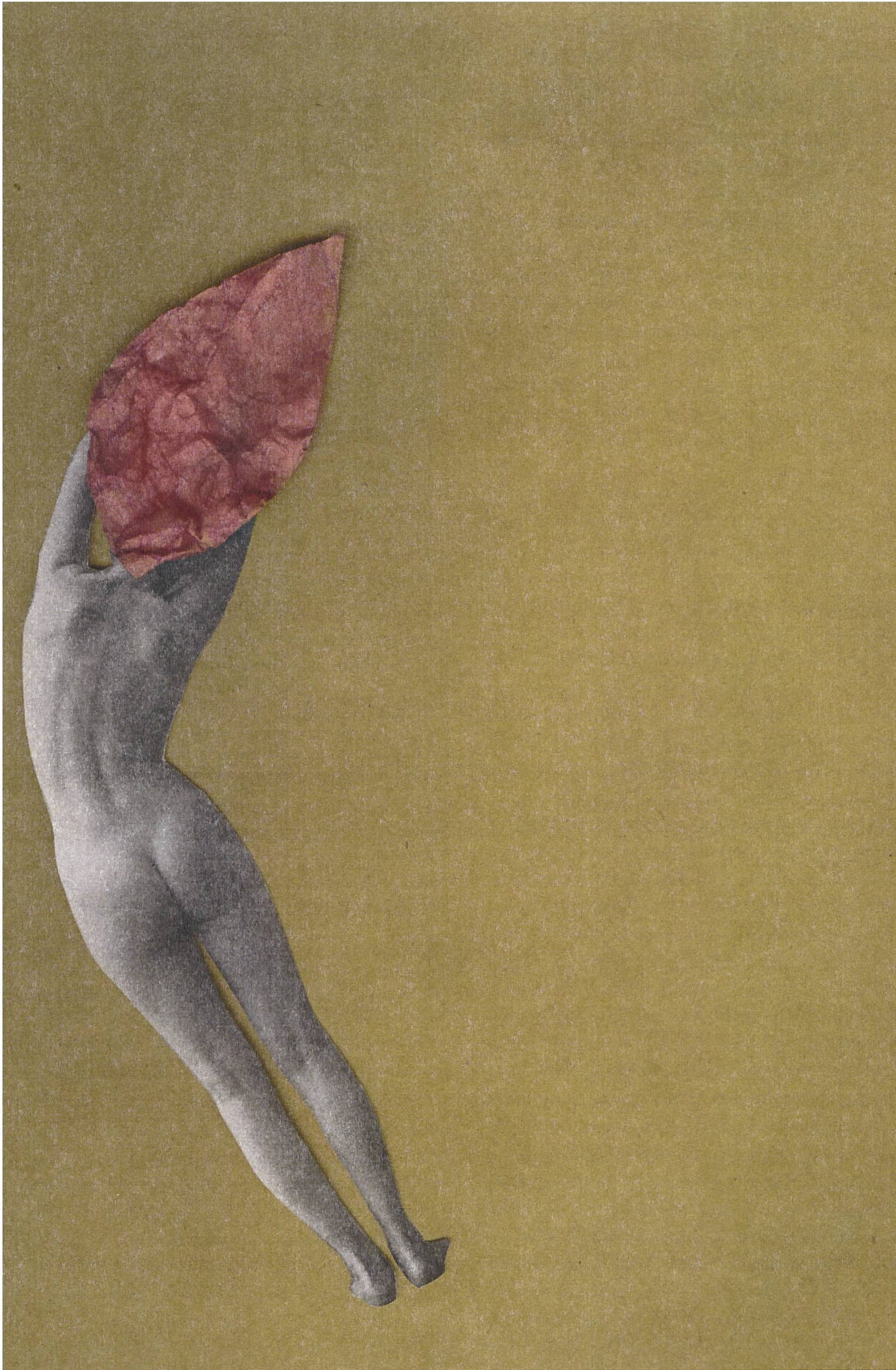
wechselt 1923 wohl primär aufgrund der verlorenen innerparteilichen Debatten in den diplomatischen Dienst, wo sie bis zu ihrem Ruhestand verbleibt. Zu Beginn der 1920er-Jahre entstehen auch ihre Autobiografie und einige ihrer literarischen Interventionen. Gleichzeitig muss sie sich später den Vorwurf gefallen lassen, dass sie sich während ihres diplomatischen Dienstes der Position der sowjetischen Führung unter Stalin angenähert oder zumindest aufgrund persönlicher Karriereabsichten auf eine Fortführung oppositioneller Tätigkeit verzichtet habe, wenn auch Kollontais Tagebücher aus dieser Zeit ein differenzierteres Bild von ihrer persönlichen Meinung vermitteln. 1953 stirbt sie schliesslich in Moskau.

Die Kraft der Roten Revolution

Kollontais Werk bietet bis heute Anknüpfungspunkte für verschiedene Kämpfe. Fragen nach Eigentumsrechten in Beziehungsformen, die Parallelität einer Denk- und Warenform, die Frage nach der Etappierung von Kampfphasen und die Frage des Klassenstandpunktes scheinen diesbezüglich aber ergebnisreicher als mögliche Fragen nach der Funktion der monogamen Eigentumsform für das Bürgertum. Doch erst durch eine Umformulierung der Frage nach möglichen Bezugspunkten kann das wirklich Bahnbrechende an Kollontai entdeckt werden. Denn bemerkenswert an der Oktoberrevolution und den daran beteiligten AktivistInnen sind nicht die theoretischen oder praktischen Einzelleistungen, sondern der umfassende Durchbruch einer Utopie zur Wirklichkeit. In einem bekannt gewordenen Satz geht der marxistische Literaturwissenschaftler Fredric Jameson davon aus, dass es heute leichter sei, sich das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorzustellen. Betrachtet man das Lebenswerk Kollontais, dann war es vor hundert Jahren scheinbar leichter, sich eine aus Klassenkämpfen ergründende, emanzipatorische Form der Sexualmoral zu denken als die Fortsetzung kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse. Diesen Glauben an die Realisierbarkeit menschlicher Emanzipation und das Vertrauen in die Masse, diese auch erreichen zu können, gilt es wieder anzustreben, denn eine revolutionäre Perspektive ist heute notwendiger denn je. ◀

Literatur

- Aus dem Tagebuch einer Agitatorin. Rezension zu A. Kollontai, in: Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Literatur-Beilage des Correspondenz-Blatt, Nr. 9, 21.9.1912, 69.
- Francis, David R.: *Russia from the American Embassy, 1916-1918*, New York: Scribner 1921.
- Kollontai, Alexandra: *Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin/Geschlechterbeziehung und Klassenkampf*, Hamburg: LAIKA-Verlag 2012.
- Kollontai, Alexandra: Brief an Clara Zetkin vom 11. (24.) November 1917. Zitiert nach: Steiner, Helmut: *Alexandra M. Kollontai (1872-19 52) über Theorie und Praxis des Sozialismus*, in: *Leibniz-Sozialität/Sitzungsberichte* 63, 2004, 83-122.
- Kollontai, Alexandra: *International Women's Day*, Marxists Internet Archive, <https://www.marxists.org/archive/kollonta/1920/womens-day.htm>, abgerufen am 23.11.2016.
- Kollontai, Alexandra: *Mein Leben in der Diplomatie. Aufzeichnungen aus den Jahren 1922 bis 1945*, Berlin: Dietz 2004.
- Kollontai, Alexandra: *Obschtschestwo i Materinstwo (Gesellschaft und Mutterschaft)*, Petrograd 1916.
- Kollontai, Alexandra: *Was bedeutet die «Arbeiter-Opposition» (1921)*, Marxists Internet Archive, <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/kollontai/1921/opposition/arbeiter.htm>, abgerufen am 23.11.2016.
- Kollontai, Alexandra: *Wege der Liebe. Drei Erzählungen*, Frankfurt am Main: Fischer 1988.
- Meisel-Heß, Grete: *Die sexuelle Krise. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Jena: Diederichs 1909.
- Zakuta, Olga: *How in the revolutionary time the All-Russian League for Women's Equal Rights won suffrage for Russian Women*, in: *Aspasia. The International Yearbook of Central, Eastern, and Southeastern European Women's and Gender History* 6, 2012, 117-124.



von KL